

Stilstufe I“ umgeben von eilig laufenden Jägern, der dem 6. Jahrtausend angehört. So bleibt abschließend festzustellen, daß es auch Dams trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, Alter und Kulturstellung dieser so uneuropäisch anmutenden Felsmalereien zu enträtseln. Diesen Eindruck hatte wohl auch L. R. Nougier, der zu der Jury gehörte, die Dams Thèse mit dem Prädikat „très honorable“ beurteilte. Denn in der Vorrede, in der er den Inhalt des Buches umreißt, geht er mit keinem Wort auf Dams Datierung der Levantekunst in das 12./11. bis späte 5. Jahrtausend ein, sondern sagt, sie zwischen 8000 und 5500 anzusetzen sei eine „solide und vernünfte chronologische Position“ (S. 8).

Chr. Züchner

WOLFGANG FREY und HANS-PETER UERPMANN (Herausgeber): *Beiträge zur Umweltgeschichte des Vorderen Orients. Contributions to the Environmental History of Southwest Asia*. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe A (Naturwissenschaften), Nr. 8, 285 S., Wiesbaden, 1981.

Der Vordere Orient nimmt für uns im Blick auf die Entstehung der Hochkulturen eine ganz besondere Stellung ein. In ihm wurzelt Europa. Die Entstehung der dortigen neolithischen Kulturen, die von so fundamentaler Bedeutung für Europa geworden ist, hat nichts an Faszination eingebüßt, obwohl der Gang der Forschung verschlungene Wege eingeschlagen hatte: Hatten sich zunächst Einblicke in erregende frühe Kulturen eröffnet, so dachte man besonders bei uns in den dreißiger Jahren an prägende Umwelteinflüsse, denen die Kulturentwicklung unterworfen gewesen sei. Das Pendel schwang zurück und ließ den Menschen, die Gesellschaft als nahezu allein bestimmendes Agens übrig. Heute ist man vorsichtiger geworden, denn neben den unübersehbaren geistigen und seelischen Leistungen und Irrungen des Menschen bemerkt man doch auch den Einfluß der Natur. Aber ist Kulturentwicklung nur aus diesen beiden Quellen zu verstehen, oder griff nicht der Mensch nach eigenem Gutdünken in die ihn umgebende Natur ein, die ihn teils gefördert, teils in Ruhe gelassen, teils aber bedrängt hatte und die nun unter dem Eingriff des Menschen neue Vorgänge, neue Eigenschaften entwickelt hatte, wobei diese ihrerseits den Menschen zu Reaktionen genötigt haben?

Zweifellos bestehen zwischen Kulturentwicklung und der Natur außerordentlich enge Wechselbeziehungen, die ebenso delikat wie erregend sind. Will man in sie eindringen, muß man den Zustand der Natur und seine genetischen Grundlagen vor dem nennenswerten Eingriff des Menschen ebenso kennen, wie die seitherigen generellen Tendenzen der Naturentwicklung, auf die der Mensch seinen Stempel gedrückt hat. Herausgeber und Autoren des vorliegenden Bandes, der aus den Vorträgen eines Tübinger Colloquiums hervorgegangen ist, bemühen sich um dieses Ziel. Dies gebietet Respekt und Dank, und der Band stimmt nachdenklich. Auch das ist gut, um nicht nur die eigene Position klar erkennen zu können, sondern auch, um Unklarheiten, um Forschungslücken oder vielleicht auch, um unzureichende Denkansätze klar herauszuarbeiten.

Nach einer behutsam-bedächtigen Einführung durch Uerpmann behandelt Zohary die Floren- und Vegetationsgeschichte des gesamten Raumes auf einem weit zurückgreifenden geologischen Hintergrund; Probst stellt die Vegetations- und Klimaentwicklung des südkaspischen Waldgebietes dar; Raus befaßt sich mit dem menschlichen Eingriff in die zonale und vertikale Vegetation Thessaliens; Breckle untersucht den Faktor Zeit hinsichtlich der Salzakkumulation einer Beckenlandschaft des nördlichen Zentral-Irans; Brunnacker bearbeitet mit zwei weiteren Autoren das Hoch- und Spätglazial in der israelischen Küstenebene; dies wird im selben Gebiet unterstützt, z. T. in Frage gestellt, durch sedimentologische Untersuchungen Farrands; die zentrale Frage nach pluvialen und interpluvialen Klimaten wird von Erol am Beispiel des südlichen Zentral-Anatoliens, von Horowitz und Assaf aber für die Levante behandelt; Frau Leroi-Gourhan untersucht vegetationsgeschichtlich die Wechselwirkungen zwischen Natur und Mensch im Vorderen Orient seit dem Spätglazial; Uerpmann und Frey stellen die ökologischen und pflanzengeographischen Veränderungen am Südostufer des Kaspischen Meeres im Vergleich zwischen Spätpleistozän und der Gegenwart dar; dies wird durch Faunenanalysen aus vier prähistorischen und frühhistorischen Fundplätzen Syriens von Clason unterstützt; Tchernov bearbeitet die natürlichen und die anthropogenen, holozänen Faunenänderungen des Vorderen Orients, wohingegen Bar-Yosef die räumliche Gliederung und deren paläoökologische Hintergründe für das Neolithikum der Halbinsel Sinai darstellt, ergänzt durch Tautes Skizze eines einzigen präkeramisch-neolithischen Siedlungsplatzes südwestlich des Toten Meeres; Jaguttis-Emden legt die Bindung früher neolithischer Fundplätze an günstige Niederschlagsklimata des Vorderen Orients dar, und Vértessalji verfolgt die Herkunft der frühesten Siedler Babyloniens.

Die Übersicht läßt erkennen, welche Fülle höchst interessanter Themen behandelt wird. Es ist nicht möglich, alle Aufsätze zu besprechen, wie sie es eigentlich verdient haben; nur wenig von allgemeinerer Bedeutung sei statt dessen gesagt.

Penck und Brückner hatten geglaubt, den nordischen Glazialen haben subtropische „Pluviale“ gegenübergestanden. Die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte hat aber gezeigt, daß einerseits „Pluviale“ keine Zeiten erhöhten Niederschlages,

sondern nur generell Phasen verbesserten Wasserhaushaltes gewesen zu sein brauchen und daß „Pluviale“ sowohl während verschiedener Abschnitte einzelner Kaltzeiten als auch während der Warmzeiten aufgetreten waren. Dies wird bisweilen in der vorliegenden Diskussion übersehen, wenn wiederholt, doch nicht stets, von „Pluvialen“ als den Äquivalenten der Eiszeiten gesprochen wird. Sicher müssen wir gerade in diesem Punkt räumlich und zeitlich sehr viel sauberer differenzieren, um klarere Einblicke in die Vergangenheit zu gewinnen und um Ursachenzusammenhänge richtig zu erkennen.

Zur Erklärung gegenwärtiger floren- oder faunengeographischer Befunde können zwei Wege eingeschlagen werden: Die heutige Arealgliederung läßt sich theoretisch anhand einleuchtender Schlußfolgerungen über Wander- und Rückzugsvorgänge deuten, wobei die Analyse vermeintlicher Refugien eine große Rolle spielt. Oder aber die floren- und faunenhistorischen Darstellungen basieren direkt auf dem geologischen und paläontologischen (s. l.) Befund. Beide müssen nicht zum selben Ziel führen. Ist aber nicht, so weit verfügbar, der geologisch-paläontologische Befund wichtiger als die theoretische Ableitung, falls die direkten Beobachtungen gut fundiert sind? Andersherum: Darf man z. B. über die Geschichte angeblich relikitärer, mehr oder weniger ausgedehnter Tertiärwaldgesellschaften am Südrand des Kaspischen Meeres theoretisch – und dabei durchaus überzeugend – nachdenken, wenn etwa die Verbreitung der Löss- und der Faunengesellschaften des zu Ende gehenden Hochglazials diesen theoretischen Ableitungen im Wege stehen und den Blick im genannten Falle mehr auf den Begriff des „Wanderrefugiums“ lenken? Hätte man nicht in diesen, wie selbst in manchen urgeschichtlichen Fällen die reiche russische Literatur der angrenzenden Gebiete zu Rate ziehen müssen? Der vorliegende Band erweckt den Eindruck, daß in Kaukasien/Transkaukasien und in Turkestan nahezu nichts thematisch Vergleichbares erarbeitet worden sei, doch gerade dies trifft mindestens für die Erforschung der pleistozänen und holozänen Geschichte der so nahe verwandten Colchis und für die Urgeschichte der erwähnten Landschaften nicht zu.

Nur wenige Aufsätze befassen sich mit urgeschichtlichen Fragen. In ihnen werden aber Dinge angerührt, die von generellem Interesse sind, etwa wenn es um den Beginn der Viehhaltung oder des Bewässerungsfeldbaus geht, um die Transhumance oder um frühe neolithische Feuersteinbergwerke und um die damalige arbeitsteilige Gesellschaft, stets auf dem Hintergrund der sich ändernden physisch-geographischen Bedingungen. Soweit ich es heute übersehe, wird die Leistung der neolithischen Gesellschaften in der Regel noch jetzt weitaus unterschätzt. Das gilt erst recht für ihren Einfluß auf die Umwelt. Der vorliegende Band läßt erkennen, daß die damalige Gesellschaft schon außerordentlich früh sehr weite und sehr folgenreiche Schritte getan hatte; daß sie sich zunächst in Abhängigkeit vom physisch-geographischen Milieu entwickelt hatte, dem sie aber bald in zunehmendem Maße einen Stempel aufgedrückt hat, der seinerseits diese Gesellschaften z. T. prägte, steuerte oder sogar gefährdete.

Wissen wir nach Vorlage dieses Bandes mehr über die paläoökologischen Gegebenheiten und die aus ihnen resultierenden Entwicklungstendenzen der menschlichen Gesellschaft im Vorderen Orient? Meines Erachtens muß man diese Frage durchaus bejahen, und die in dieser Besprechung deutlich gewordenen kritischen Einwände zeigen nur, wie sehr das Werk zum Mitdenken anregt.

B. Frenzel

HANS GEORG GEBEL: *Das Akeramische Neolithikum Vorderasiens; Subsistenzformen und Siedlungsweisen*. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 52. 321 pp. Wiesbaden 1984.

The author summarises the A-Ceramic Neolithic between West Turkey and Pakistan, reviewing some 200 sites and cultural layers. The information is condensed into 132 tables which form the bulk of the book (171 pp.). The hundreds of pieces of information are rendered in five groups: a. The state of research and publication, b. Architectural features and various installations (plaster, paint, etc.), c. The nature of the site (cave, terrace, etc.) and type of finds (bone tools, adzes, etc.), d. Environmental information and natural resources, e. Botanical and faunistic remains. The tables are in English, the instructions for use are in German and English, while the 50-page-long footnotes are in German only.

Twelve maps show the distribution of various features over the study area, such as trade, sedentism, domestication, etc. The bibliography is arranged by site, and rightly so, in our opinion, in a book where sites constitute the central descriptive aspect. The author has opted for this solution at the price of repeating certain entries several times.

This book is without doubt the most comprehensive body of data yet gathered on the Early Neolithic of the Near East, between the 10th and 7th millennia. The tabulated data is accessible, and the reader can make quick comparisons across the region. For example, one can easily follow the change of animal species between Turkey (Table 103), Syria (Table 105) and Israel (Table III), or the shift from the dominance of obsidian in Turkey to that of flint elsewhere, or the geographical distribution of cave dwellings in the area under discussion. The maps are also clear and informative, especially when a single character is rendered in them, e.g. the distribution of sedentary sites or of wild cattle. When several characters are indicated in a single map, the reading is less clear (maps 4 and 8). It is surprising to find that wild barley was reported in only 11 sites